

Wilhelm Salber, Psychoanalyse
in: Handlexikon zur Erziehungswissenschaft,
Hrsg.: L. Roth, München 1976

Psychoanalyse

Die Geschichte der Psychologie nahm zu Beginn des 20. Jhs. eine neue Wendung, als Freud eine »Tiefenpsychologie« entwickelte, die sich von der bis dahin dominierenden »Oberflächen-Psychologie« abhob. Er gab ihr den Namen »Psychoanalyse« (P) und grenzte sich dadurch von seinen Schülern ab, die »Tiefenpsychologie« anders auffaßten; die »Grundpfeiler« seiner Theorie waren für Freud: die Anerkennung unbewußter Vorgänge, die Lehre von Widerstand und Verdrängung, die Einschätzung der Sexualität und des Ödipus-Komplexes (Ges. W. XIII, 223).

Wenn man Freuds Zusammenarbeit mit Breuer berücksichtigt – den klassischen Fall Anna O. untersuchte Breuer seit 1880 –, hat die Psychoanalyse (P) selbst inzwischen eine hundertjährige Geschichte. In dieser Zeit wurden Freuds Begriffe so popularisiert, daß ihr Sinn sich ins Klischee zu verkehren beginnt. Es ist daher sinnvoll, stärker vom *Kontext* des Freudschen Gedankenganges auszugehen und herauszustellen, welche Probleme dabei bearbeitet und welche Einsichten in die Wirklichkeit ~dadurch entwickelt wurden. Eine solche »Übersetzung« schließt notwendig eine eigene Stellungnahme zur P ein.

Die P sucht die Struktur der seelischen Wirklichkeit in ihren *letzten Beweggründen* (»Tiefe«) zu erfassen; dadurch sollen Bedeutung und Funktion aller seelischen Phänomene ableitbar werden – auch die seltsamen Zwänge, Lücken und Symptome, die sich vor allem bei seelischen Störungen und Leiden zeigen. »Tief« ist zunächst eine methodische Forderung: Es geht um ausreichende Erklärungen struktureller Wirksamkeit. Unter Struktur versteht man die relativ konstanten Grundlagen seelischer Gerichtetheit und Geformtheit.

Da eine solche »tiefe« methodische Befragung seelischer Wirklichkeit nicht üblich war – erst um die Jahrhundertwende kamen auch die Strukturlehren der Gestaltpsychologie und Diltheys auf – und da sich Freuds Befun-

de nicht zutreffend mit den traditionellen Denkeinheiten (Denken, Fühlen, Wollen) kennzeichnen lassen, arbeitet die P vielfach mit *Bildern*, um sich verständlich zu machen: Es, Ich, Über-Ich, Schichten, Ödipus-Komplex, Kastrationskomplex. Diese Bilder erwecken bisweilen tatsächlich den Eindruck, als ob mysteriöse Wesen in einem tiefen Keller lebten. Das hat zu vielerlei Mißverständnissen geführt.

Demgegenüber muß man herausstellen, daß es Freud um eine Einsicht ging, die nicht von den Absichten anderer Wissenschaften abweicht: Er wollte erforschen, wie der seelische »Apparat« funktioniert. »Apparat« ist kein Schlagwort, sondern Hinweis auf ein transparent zu machendes Gebilde von Wirklichkeiten, die aufeinander bezogen sind und die genauso banal zu betrachten sind wie die Räder und Getriebe eines komplizierten technischen Produkts oder wie die Regelkreise eines organischen Prozesses. Allerdings wollte Freud damit zugleich auch den Besonderheiten eines psychischen Apparates und den ihm entsprechenden methodischen Umgangsformen einer wissenschaftlichen Psychologie gerecht werden.

Die *Besonderheit* zeigte sich bereits, wenn man die Einheit des seelischen Apparates etwas genauer betrachtet. Für Freud wurde die für »selbstverständlich« gehaltene Einheit zum Problem, und zwar besonders von zwei Seiten aus – von Seiten des sog. Ichs aus wie von Seiten der sog. Sexualität aus. Was scheinbar eine Einheit ist, ist in Wirklichkeit eine geschichtlich entwickelte, komplizierte Konstruktion; sie läßt sich unter bestimmten Bedingungen (wieder) »spalten« – sowohl »das« Ich als auch »die« Sexualität.

Daß bei der Entwicklung von Ichhaftem wie von Sexuellem Gemeinsamkeiten und Abweichungen in einem gegeben sind, war für Freud ein methodischer Zugang, der ihn bis zu seiner letzten These vom »Urtrauma« beschäftigte. Für die P ist Einheit zugleich *Problem und Produktion*; die Eigenart der seelischen Wirklichkeit wird sichtbar, indem man den besonderen Konstruktionsmöglichkeiten, den Konstruktionsproblemen und den Folgen nachgeht, die sich aus der Entwicklung verschiedenartiger Lösungen für die Konstruktion des seelischen Apparates ergeben.

Wenn man die Beschreibung von Lücken, Seltsamkeiten und Widersprüchen des Verhaltens und Erlebens in die Frage nach ihrem

Sinn überführt, ist man genötigt, unbewußte strukturelle *Grundlagen* aufzudecken, die Gemeinsamkeiten, Gegentendenzen und Abweichungen ableitbar machen. Nur dann kann man Zusammenhang auch in scheinbar Widersprüchlichem, Gegensätzlichem in scheinbar Einheitlichem aufdecken. Das einfachste Modell der P sucht einen »Instanzenweg« als bewegliche Ordnung des Apparates zu verfolgen. Frühe (primäre) Organisationen – mit einer eigenen Logik des Funktionierens (Gesetze unbewußter Vorgänge) – wollen auf dem Weg über später entwickelte (sekundäre) Organisationen oder »Übersetzungen« zum Bewußtsein und zur Aktion an »Objekten« kommen. Sie können dabei durch die weiterentwickelten Organisationsformen behindert oder gefördert werden – so wie sie diese wiederum belasten oder bestärken können.

Das Modell ist jedoch nur ein Umriß; es wird erst zu einem Erklärungssystem, indem Freud alle Gliedzüge dieser Konstruktion herausarbeitet, aufeinander bezieht und im Rahmen von Funktionszusammenhängen im ganzen bestimmt. Die Leistung der P Freuds liegt darin, daß er ein *System* entwarf, das herausstellte, was in der seelischen Wirklichkeit zusammengedacht werden muß, »damit die Maschine von selber gehen kann«: Welche Ergänzungen braucht dieser oder jener Prozeß, mit welchen Störungen muß er rechnen, welche Mehrdimensionalität hat er, was kann ihm entgegenwirken, was paßt zu ihm, welchen Umweg kann er gehen, wann kehrt er sich, warum ist das möglich, welche Folgen impliziert das?

So war Seelisches bis dahin noch nie analysiert worden. Und wer Freuds Begriffe heute verwendet, verwendet sie nur dann im Sinne der P, wenn er diese Fragen beantworten kann (Wie macht das Ich das? Wieso kann das Über-Ich einwirken? Wieso ist Identifikation möglich? Wie kann sich Kultur in Erleben und Verhalten umsetzen?). Das destruiert sowohl die klischeehafte Verwendung Freudscher Begriffe wie auch die Vorstellungen von mythischen Entitäten »innen«, die wie Homunkuli herumwursteln. Methodisch wichtig ist, daß Freud das Funktionieren jeweils an *zusammenhängenden Gebilden* nachwies: an der Verfassung von Traum, Witz, Fehlleistung oder an der Wirkungseinheit einer Neurosenentwicklung, einer Organisationsform oder einer kulturellen Erscheinung.

Es ist kein Wunder, daß Freud dieses System der seelischen Konstruktion nur in einer Folge von *Entwicklungen*, die sich über 50 Jahre erstreckte, in den Griff nehmen konnte.

Freud ging vom Gedanken eines »Kräftespiels« aus, das er dann nach Art einer Konstruktion zu verstehen und vor allem vom Grenzverkehr zweier Systeme her »anzugreifen« suchte. In der »Traumdeutung« entwickelt Freud eine prototypische Darstellung des »Funktionierens« von Ablaufsregeln seelischen Geschehens. Das wird erweitert in einer Theorie der Libidoentwicklung; sie erforscht die Baupläne und Prinzipien umfassender Wirkungszusammenhänge unter einer spezifischen Perspektive. Freud ordnet schließlich auch diese Perspektive wieder in ein Konzept ein, das Verhältnisse oder Konstellationen aufdeckt, in denen sich Bewegung und Ordnungsnotwendigkeiten seelischer Strukturierung einkreisen (Jones, Rapaport, Salber).

Im Hinblick auf die Frage, welche Einsichten der P für die Pädagogik wichtig sind, kann man Freuds Denken in *Konstruktionen und Konstruktionsproblemen* besonders deutlich an der Zerlegung einiger Grundbegriffe nachweisen. Begriffe wie Trauma, Trieb, Schichtung usf. können zu Anhaltspunkten für das psychoanalytische »Angebot« an die Pädagogik werden – allerdings nur dann, wenn herausgestellt wird, auf welche Doppelsinnigkeiten, auf welche Spielbreite und auf welche Spielregeln des Psychischen Freud damit aufmerksam machen wollte.

Eigentümliche Störungen – *Traumata* – machen so auf Fremdartiges im seelischen Geschehen aufmerksam, das ungewollte Wirkungen hat. Wenn man diesen Sachverhalt verfolgt, stößt man einmal auf verschiedenartige Sinnzusammenhänge; zum anderen erkennt man, daß ein »Trauma«, isoliert genommen, nichts erklärt. Trauma, Störung verweist auf anderes: auf Handlungskreise, die sich schließen wollen, auf Wirksamkeiten, die diese Handlungskreise bestimmen wollen, und auf Gegenwirkungen oder Widerstände. Damit wird Trauma zum Hinweis auf Grundzüge wie auf Veränderlichkeit von Grundzügen.

Die Störungen bedingenden Wirksamkeiten sind konstante, aber verschieden geartete Gerichtheiten und Geformtheiten (Strukturen). In dem, was wir als seelische Einheit ansehen, verbirgt sich ein Gefüge von »Syste-

men«; seelische Abläufe werden von mehreren »Systematisierungsmöglichkeiten« bestimmt, mit eigenen Absichten jeweils, mit eigenen Gesetzen und spezifischen Übergängen zu anderen Systemen. Freud spricht von »Schichten« und meint damit »Anordnungen«, die sich ergänzen, weiterführen, aber auch stören können. Das seelische Total versteht sich in diesen Verhältnissen selbst: hier bilden sich Vermittlungen aus (Übersetzungen, Umschriften), aber auch Erfahrungen von Unpassendem, Gefährlichem (Vermeidenswertes, Feindliches).

»Sexualität« wird zu einem Schlüssel, diese komplizierte Konstruktion auf einmal in den Griff zu nehmen: Sexualität ist »zweizeitig«, geschichtet, »übersetzbar« und nicht immer übersetzt; alle ihre Formen haben etwas Gemeinsames, sind aber zugleich auch determinierbar von verschiedenartigen Systemen, mit voneinander abweichenden Gesetzen (Gesetze des Unbewußten – Gesetze des Ich). Am Gegeneinander von infantiler Sexualität und Erwachsenen-Sexualität lassen sich Grundzüge von Genese, Weiterführung, Abweisung, Ersatzbildung, von unbewußt Gemachtem und bewußtseinsfähig Gehaltendem aufweisen.

Wie das Sich-Trennende dennoch zusammenwirken muß und kann, legt Freud dar an Traumarbeit, Symptombildung, Dichtung: es geht hier um *vermittelnde Gestaltungs- oder Arbeitsprozesse*, um Wege zwischen Tendenzen und Ausdrucks-Formen. In eigentümlich seelischen Vermittlungsprozessen, die von logischen Verbindungen deutlich unterschieden sind, stellen sich Übergänge her – Verdichtung oder Verschiebung nutzen eine »Grundsprache« aller Gestaltungsprozesse aus.

An dieser Grundsprache haben die »Mechanismen« Anteil, die den »Alltag des Seelischen« organisieren. Sie können jedoch auch verkehrt eingesetzt werden, um eine Einheit zu demonstrieren, die sich selbst bereits in einem ersten Schritt aufgegeben hat (proton pseudos). Die Neurose ist die »Kehrseite« der seelischen Komponierbarkeit.

In einem derart versatilen Apparat, wie ihn die seelische Konstruktion darstellt, gewinnt der Begriff des »Triebes« eine andere Fassung als sonst. Freud stellt dar, wie wir spezifische Motivationen ableiten können: einerseits von einem »Trieb an sich«, der das Erlernen von Verarbeitungsformen fördert (oral, anal) – andererseits von Getriebenhei-

ten im Sinne von Bindungs- und Destruktionstendenzen. Was wir als spezifische Triebe, Strebungen, Interessen ansehen, sind seelische Produktionen, die erlernt wurden und die dann auf Wiederholung drängen. Diesen »konservativen« Spezialisierungen gegenüber repräsentieren Störungen (Traumata) dann Veränderungen, Einwirkungen, Abwandlungen.

Mit Hilfe des Gedankens der *Libidoentwicklung* und der Triebchicksale oder Abwehrmechanismen gelingt es Freud, noch genauer eine Reihe von Dimensionen (Kategorien) herauszustellen, in denen sich dementsprechend Lernprozesse vollziehen: Einverleibung, Bemächtigung, Abstoßung, Anordnung, Umbildung können sich entfalten in Mechanismen wie Ersetzung, Verdichtung, Verschiebung, Verdrängung, Regression, Projektionsprozessen und Reaktionsbildung, Isolierung, Ungeschehenmachen.

Daß sich diese Kategorien jeweils in umfassenden *Wirkungszusammenhängen oder -einheiten* organisieren, macht sowohl Freuds Konzept des Schicksals deutlich als auch seine Beschäftigung mit der »Morphologie« von Neurosen oder seine Analyse von Gesellschafts- und Kulturformen. Welche Probleme sich für derartige Ganzheiten ergeben, deckt Freuds Untersuchung des Narzißmus auf, welche Destruktionsprozesse damit notwendig verbunden sind, verdeutlicht das »Unbehagen« in der Kultur. Gerade daran kann man sich klarmachen, daß der »Todestrieb« kein mysteriöser Homunkulus, sondern Hinweis auf unumgängliche Konstruktionsprobleme ist.

Demgemäß sind auch die »Instanzen« Es, Ich, Über-Ich keine bequem erklärenden Letztheiten: sie sind ungemein komplizierte Formeln für Verhältnisse oder Konstellationen – für bewegliche Ordnungen –, die jeweils immer wieder neu expliziert werden müssen, wenn man eine Situation psychologisch aufschlüsseln will. Das gleiche gilt vom »*Ödipuskomplex*«: er ist eine Formel, in der nach dem Gleichnis einer perfekten Unvollkommenheit all das verdichtet ist, was über Konstruktionszusammenhänge zu sagen ist.

Ein Prozeß wie »*Verdrängung*« läßt sich nach all dem nur auf dem Hintergrund der seelischen Gesamtkonstruktion kennzeichnen, die die Entwicklung der Psychologie Freuds herausstellte. Wenn man über Verdrängung spricht, muß man wissen: – daß Seelisches mit Herausforderungen, Chancen und Ge-

fährungen, mit Widerstand und Ausweichen zu tun hat – daß dem »Differenzen« zugrunde zu denken sind im Bewältigenkönnen, in Lösungen, in Ausdrucksbildungen – daß dabei »ökonomische« Gefährdungen in verschiedenen Richtungen ausgelegt werden können (Angst, Angsteinsatz, Angstformen, Angstkomplikationen) – daß es unter dem Druck von Lebensnot zu Verkehrungen, Vertauschungen mit unvorhergesehenen Konsequenzen, mit Affektverwandlung, Aufspaltung, Zwang kommen kann – daß bereits Aufgegebenes bei Versagungen eine (verkehrte) Lösung versprechen, zu neuen Konflikten führen und in neuen Kombinationen umbilden kann – daß »Erkrankungen« abgespaltene Tendenzen paradoxerweise wieder im Ganzen zu »heilen« suchen.

Allein die Einsicht in diese Konstruktionszüge klärt, was mit Verdrängung gemeint ist: das Ausnutzen der Verkehrbarkeit einer hochgezüchteten Konstruktion ineins mit der Demonstration, man habe die Sache in der Hand und mache nichts verkehrt.

Die Zergliederung einiger Grundbegriffe verdeutlicht, daß ein seelischer Vorgang für die P erst dann ausreichend charakterisiert ist, wenn seine Beziehung zu allen anderen Zügen des Systems expliziert werden kann. Die verschiedenen *Versionen* der Freudischen Psychologie decken in der Entwicklung der Auslegung von Grundbegriffen verschiedene Methoden des Umgangs mit Seelischem auf: die Grundstruktur wird »praktizierbar« und kontrollierbar in Variationen, Brechungen, im Experimentieren von verschiedenen Seiten aus. Das ist die Grundlage der qualitativen Verfahren, die die P einsetzt.

Päd., die durch Eingriffe Entwicklungsprozesse »verbessern« will, ist darauf angewiesen, sich ein klares Bild über Ansatzstellen, Wirkungsmöglichkeiten, Regeln, Konsequenzen seelischer Konstruktionen zu machen. Dazu bietet die P Hilfen an: sie lehrt, anders zu fragen und zu beobachten, sie entwickelt ein Denksystem, das ausreichende Erklärungen aufdeckt und Zusammenwirken von strukturellen Notwendigkeiten her verständlich macht. Nicht zuletzt entfaltet sie eine neue Methode des »Behandelns«, die transparent werden läßt, was unsere Erfahrungen bedingt und unter welchen Umständen sie sich ändern lassen.

Was die Päd. unter Anleitung der P anders und neu sehen, beobachten und denken lernen kann: es gibt keine einfachen Ursachen – es

sind immer komplizierte, in sich bewegliche und widersprüchliche Konstruktionen, mit denen man zu rechnen hat. In jeder seelischen Ausdrucksbildung wirken mehrere Dimensionen zusammen; zu berücksichtigen sind Latentes und Manifestes, Sich-Ergänzendes und Widerstrebendes, Sich-Verdeckendes und Symbolisches.

Daher kommt es methodisch an auf »Rekonstruieren«, auf Erfassung von Mit-Wirkendem (Übertragung, Gegenübertragung, Durcharbeiten, Auflösung, Zirkulation). Nicht zuletzt ergibt sich daraus ein Konzept von Umwandlung: statt Suggestion, statt Appell an den Willen, statt Rezept oder Ratsschlag sind Umstrukturierungsprozesse in Gang zu bringen, die dazu führen, daß der Analysand lernt, zu Neuem zu stehen, ohne die Kontinuität zu seinem Herkommen zu verlieren.

Jede Generation muß ihre Psychologie neu formulieren; denn Handlung, Behandlung und Verstehen der Psychologie von anderen sind untrennbar in geschichtlichen Situationen verbunden. Wer sich heute auf Freud beruft, sollte in der Lage sein, das psychoanalytische Konzept vom seelischen Funktionieren mit eigenen Worten darzustellen. Daher kann es nicht darum gehen, einzelne Begriffe zu dogmatisieren – genauso wenig wie es urp »Kritisieren« von außen gehen kann. Freuds Denken setzt ein Maß für die von einer weiterführenden Forschung geforderte Arbeitsleistung: es kommt darauf an, *seelische Konstruktionen in Entwicklungen* zu denken. Das heißt, auf ihre immanenten Probleme hin, auf ihre Chancen und Begrenzungen, auf ihre Komplikationen und Weiterführungsmöglichkeiten und nicht zuletzt auf einen ganz anderen Bezugspunkt hin, der alle Befunde in einem neuen Verstehen aufhöbe.

Freud hat die seelische Realität in dieser Weise verstanden, und wir können sein psychologisches Denken ebenfalls in dieser Weise zu verstehen suchen. Dann erkennen wir, welche Bedeutung seine *Rekonstruktion* des seelischen Apparates besitzt: sie ist viel beweglicher und weit mehr mit konstruktiver und exakter Phantasie ausgestaltet, als die heute populären psychoanalytischen Schlagworte auch nur ahnen lassen. Nicht im scheinexakten Bestätigen oder Widerlegen einzelner Formulierungen, sondern in der Überprüfung und Weiterbildung von Freuds Konstruktionen im ganzen gemäß den Grunderfahrungen und Begreiflichkeiten un-

serer Situation liegt die Aufgabe der Forschung heute.

In der Entwicklung von Freuds Psychologie wird so etwas wie ein *Strukturprinzip* der Psychologie transparent – sie hat strukturellen Sinn: nur in einer solchen Entwicklung kommt man an die Konstruktion des Seelischen heran. Die Entwicklung der Sache ist in der Psychologie nicht von der Entwicklung unseres eigenen Sehens, Fragens und Denkens zu lösen. Der psychologische Umgang mit der Wirklichkeit umschließt notwendig Einübungsprozesse – eine Umstrukturierung unseres eigenen seelischen Lebens. Daraus folgt, daß die Übersetzung der Entwicklungen von Freuds Psychologie in unsere eigene Sprache zugleich eine Auslegung der Psychologie Freuds durch die Einsicht in die Eigenart psychologischen Vorgehens umschließt.

Wissenschaft, als Entwickeln-Können, stellt sich damit aber auch »Weltanschauungen« entgegen, sofern es sich um »intellektuelle Konstruktionen« handelt, die alle Probleme aus einer festen, übergeordneten Annahme einheitlich – und ein für allemal – lösen wollen. Freud meint, das sei ein Idealwunsch, den seine Psychologie nicht erfüllen könne. Mit Recht: die Geschichte macht aus dem Entwickeln-Können ein Entwickeln-Müssen. Das auf neue Situationen eingeht und ihr Eigenrecht anzuerkennen sucht. Das ist ja auch ein Grund dafür, warum wir Freuds Psychologie nicht einfach tradieren können. Andererseits wird durch unser (neu) Entwickeln-Müssen deutlich, daß die Beschäftigung mit Freuds Psychologie mehr ist als Interesse an der Geschichte der Psychologie. Durch die Beschäftigung mit den geschichtlichen Voraussetzungen unserer heutigen Psychologie werden wir nicht allein auf einen eigenen geschichtlichen Standort aufmerksam, sondern auch auf *Grundprobleme*, die sich der Psychologie immer wieder stellen. Freud macht sichtbar, wie solche Probleme aussehen und wie sich eine Lösung denken ließe. Sein Entwickeln-Können fordert uns dazu auf, danach zu fragen, wie sich uns die Probleme stellen und ob wir genügend Phantasie aufbringen können, seine Antworten in einem neuen Sinn zu sehen oder in anderen Antworten aufzuheben.

Wilhelm Salber

Literatur:

Breuer, J./Freud, S.: Studien zur Hysterie. Leipzig/Wien 1916 – Freud, A.: Das Ich und die Abwehrme-

chanismen. London 1952 – *Freud, S.*: Aus den Anfängen der Psychoanalyse. 1887–1909 – *ders.*: Gesammelte Werke. Bd. I–XVIII. Frankfurt 1952 ff. – *Hilgard, E. R./Kubie, L. S./Pumpian-Mindlin, E.*: Psychoanalysis as Science. New York 1956 – *Jones, E.*: Leben und Werk von S. Freud. Bd. I–III. Bern/Stuttgart 1960 ff. – *Rapaport, D.*: Die Struktur der psychoanalytischen Theorie. Stuttgart 1959 – *Salber, W.*: Der psychische Gegenstand. Bonn 1968 – *ders.*: Entwicklungen der Psychologie Sigmund Freuds. Bd. I–III. Bonn 1973/74.